

XII

REBECCA
ANDEL

JÄGER DER
SCHATTEN

ROMAN

PIPER

XII

REBECCA
ANDEL

JÄGER DER SCHATTEN

ROMAN

PIPER



Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Jäger der Schatten« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Redaktion: Antje Steinhäuser

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Karte: Ingrid Ellhotka

Covergestaltung: Giessel Design

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum

Karte

Danksagung

Teil Eins Zirkus

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Teil Zwei Wächter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Epilog



Danksagung

Ich danke dem Literaturreferat der Stadt Wien, das vorliegendes Werk 2019 mit dem Wiener Arbeitsstipendium für Literatur unterstützt hat. Das Stipendium war für mich eine unschätzbare Hilfe für die Fertigstellung.

Von ganzem Herzen danke ich meinen Testleserinnen Susa und Nelly sowie meinen Testlesern Thomas, Michi und Matthias. Ohne euch wäre dieses Buch niemals das geworden, was es heute ist.

Ganz herzlichen Dank auch an Ingrid für die Landkarte.

Teil Eins

Zirkus

Kapitel 1

Vidunn

Manchmal, wenn ich durch die Gitterstäbe in ihre Gesichter blicke, stelle ich mir vor, dass in Wirklichkeit *sie* diejenigen sind, die in einem Käfig sitzen. Dass ich mich an einem sehr kleinen Ort der Freiheit befinde und die Welt um mich herum ein sehr großer Käfig ist, in dem sie alle gefangen sind.

Doch natürlich ist mir völlig klar, dass dieses Szenario nur in meiner Vorstellung existiert. Ich weiß, dass ich nur den Wind jage; dass ich versuche, Schatten zu fangen – wie man so schön über Menschen zu sagen pflegt, die zu viel Fantasie besitzen.

Ora zieht das Tuch von meinem Käfig. Das plötzliche Licht lässt mir Tränen in die Augen schießen. Doch ich halte sie krampfhaft offen und ignoriere den Schmerz.

Einige wenige Mutige stehen von ihren Plätzen auf und nähern sich zögerlich, um mich genauer zu mustern. Ein Raunen breitet sich aus, wabert zwischen den Wänden des Zirkuszeltes hin und her und wird schließlich von den Sägespänen in der Manege verschluckt.

Die Karbidlampen sind hell, viel zu hell. Dennoch widerstehe ich dem Drang, die Lider zusammenzukneifen.

Meine Augen sind nämlich die Hauptattraktion. Sie sind das, was die Zuschauer sehen wollen. Mein Haar und meine Haut – beides weiß wie Schnee – das haben vielleicht einige von ihnen schon einmal gesehen. Es ist selten, doch es kommt vor. Manchmal. Eine seltsame Laune der Natur, nicht wahr? Die Natur hat viele seltsame Launen.

Erst in Kombination mit meinen Augen machen meine Haut und mein Haar mich zur Dämonin, zum *Schattenmädchen*. Zum Scheusal. Zum Monster. Letztere Bezeichnung hasse ich am meisten. Die Zuschauer haben viele Namen für mich. Ora nennt mich immer nur *Schattenmädchen*, und doch bin ich letztlich schlicht ein Schrecknis. Sonst würde Ora mich wohl kaum in der Monstrositätenschau ausstellen.

»Achtung, meine Damen und Herren. Nicht zu nahe«, sagt Ora mit seiner tiefen, salbungsvollen Stimme. »Sie ist sehr gefährlich, wenn man sie reizt.« Nur ich höre den bestimmten Unterton, der klar macht, dass er diese Worte bereits zum zweiten Mal sagt und ich wieder meinen Einsatz verpasst habe. Hitze schießt in meine Wangen. Dafür wird er mich später schelten. Wie um mich zu mahnen, tritt Ora einen weiteren Schritt auf mich zu und leuchtet mir mit der Lampe ins Gesicht, sodass mich alle noch besser sehen können. Fast hätte ich vor Schmerz aufgejault. Stattdessen lege ich meine Finger um die Gitterstäbe, rüttle daran und lasse halbherzig ein tiefes Grollen aus meiner Kehle ertönen. Die Hälfte des Publikums zuckt

zurück. Eine Frau zieht Riechsalz aus ihrer Handtasche, um es sich unter die Nase zu halten.

»Wie ich sagte, meine Damen und Herren ...« beginnt Ora seinen Vortrag erneut. Das Licht flackert. Die Frau mit dem Riechsalz reißt die Augen auf und greift sich an die Brust. Das Licht flackert erneut. Und dann ist es weg.

Endlich, Dunkelheit. Ich seufze erleichtert, ziehe flink eine Haarnadel aus meiner Hochsteckfrisur und öffne damit innerhalb von Sekunden das Schloss an meinem Käfig. In der Dunkelheit zu sehen, hat mir noch nie Mühe bereitet. Genauso wenig wie das Öffnen von Schlössern ohne Schlüssel. Während sie alle verwirrt herumtasten und zögerlich versuchen, sich zu orientieren, mache ich einen Schritt, dann noch einen, bis ich genau neben der ängstlichen Riechsalz-Dame in der ersten Reihe stehe. Sie trägt ein enges Kleid, aus Seide und mit ausgeschnittenen Ärmeln, wie es für feine Damen in Drak gerade Mode ist. Es muss teuer gewesen sein. Ich beuge mich nach vorne, bis ich ihr schweres Parfüm riechen kann. Es bereitet mir diebische Freude, gleich herauszufinden, ob sie nur simuliert.

Genau im richtigen Augenblick glimmt das Licht wieder auf. Genau im richtigen Augenblick breite ich die Arme aus und brülle diesmal lauter, noch tiefer. Die Frau fällt in Ohnmacht, wird aber von ihrem Begleiter aufgefangen, bevor sie von ihrer Bank rutscht. Neugierig betrachte ich sie.

Offensichtlich ist sie doch keine Simulantin. Oder? Sie kommt erstaunlich schnell wieder zu sich, fasst sich erneut an die Brust und starrt mich aus großen Augen an. Ihr Begleiter hält sie zwar galant im Arm, doch auch in seinem Blick kann ich einen Anflug von Angst lesen.

Ora knallt mit seiner Peitsche. »Zurück in deinen Käfig, Schattenmädchen!«, befiehlt er.

Ich baue mich drohend auf und brülle erneut.

»Geh zurück in den eiskalten Abgrund, aus dem du gekrochen bist!«, faucht Ora und kommt näher, lässt drohend die Peitsche wippen. Ich fauche zurück, senke den Kopf und mache langsam ein paar Schritte in Richtung Käfig. Ora hebt effektiv die Hände, gestikuliert ausdrucksstark. Noch einmal bäume ich mich auf. Ora gestikuliert heftiger. Schließlich setze ich einen Fuß nach hinten, begeben mich zurück in mein Gefängnis.

Ora stürzt auf den Käfig zu und windet schwere Eisenketten um die Gitterstäbe. Er verschließt sie mit einem noch größeren Schloss als jenem, das ich zuvor geöffnet habe. Dann seufzt er gespielt erleichtert auf, wischt sich imaginären Schweiß von der Stirn und macht eine ausschweifende Verbeugung.

Jubel breitet sich aus. Keine faulen Eier. Nicht heute. Vielleicht liegt es an der berühmten Vidunner Zurückhaltung. Oder ich hatte einfach Glück. Unauffällig macht Ora das Zeichen, mich mitsamt meinem Käfig wieder hinter den Vorhang zu karren.

Eduard eilt herbei und tut, wie ihm geheißen. »Großartig, Louise«, flüstert er mir noch zu, dann huscht er wieder in die Manege, um alles für Vincents Pferdedomptur aufzubauen.

Ich lege meinen Kopf in die Hände und atme tief durch. Hier, in dem kleinen Bereich zwischen den beiden Vorhängen, ist es dunkel. Die Dunkelheit tut meinen Augen gut, und ich kann augenblicklich spüren, wie mein Körper sich entkrampft. Als Ora zu reden beginnt, ziehe ich eine weitere Haarnadel aus meiner hochgesteckten Frisur. Eine zu viel, denn mein Haar löst sich und fließt mir weiß glänzend über die Schultern. Doch es stört mich nicht. Ich stecke die Haarnadel in das Schloss an der Eisenkette und suche den Widerstand, der den Mechanismus öffnet. Ein leises Klicken erklingt und das Schloss springt auf. Noch eine Sache, wegen der Ora mich schelten wird. Eigentlich soll ich auf ihn warten, bis er kommt, um aufzuschließen. Er behauptet, dass die Schlösser zu schnell kaputt gehen, wenn ich sie zu oft aufbreche. Das stimmt nicht. Ich weiß, was ich tue. Doch Ora, der immer recht haben muss, beharrt felsenfest darauf.

Dies kümmert mich im Moment nicht. Oras Sermon zwischen meinem Part in der Vorstellung und Vincents Auftritt dauert eine halbe Ewigkeit. Ora füllt die Zeit mit langen Reden darüber, wie er Maku, Dorothea und mich auf seinen langen Reisen gefunden hat. Alles davon ist schamlos erlogen, wie etwa die Geschichte darüber, dass Maku von Wölfen aufgezogen wurde oder ich mit meinem Blick Menschen versteinern kann.

Ich kenne jede einzelne von Oras Lügengeschichten seit Ewigkeiten auswendig und will nicht länger warten. Zuvor, als Eduard mich in die Manege karrte, konnte ich Stimmen aus dem kleinen, abgetrennten Bereich für die Artisten hören. Ich glaube, dass Elis Stimme darunter war und dass er wütend klang.

Dieser Sache muss ich unbedingt nachgehen, denn Eli klingt nur selten wütend, eigentlich niemals. Irgendetwas muss ihn furchtbar aufgeregt haben.

Achtlos lasse ich Kette und Schloss zu Boden fallen und steige aus meinem verhassten Käfig. Der Schein der Karbidlampen dringt durch den zweiten Vorhang, hinter dem der Bereich für die Artisten liegt. Ich rümpfe die Nase. An den Geruch der Lampen werde ich mich niemals gewöhnen; sie stinken nach Knoblauch. Außerdem sind sie viel zu grell. Doch Ora ist ganz vernarrt in die Lampen. Wenn man ihn auf sie anspricht, schwillt seine Brust vor Stolz, und er verliert sich in langen Vorträgen darüber, dass kein anderer Zirkus der Welt eine so moderne transportable Beleuchtungstechnik besitzt wie der Zirkus Ora; weder in Luzerien noch in Vena. Die anderen Zirkusse können entweder in Gebäuden auftreten, in denen es Gasleitungen gibt, oder mit ihrem Zelt herumreisen und Vorstellungen geben, solange das Licht des Tages von oben ins Zelt scheint. Nur der Zirkus Ora besitzt sowohl ein Zelt als auch die notwendige Beleuchtung, um bei Dunkelheit Aufführungen zu geben. Oras gute Kontakte zu den Chemikern in Leburg

haben ihm die Lampen verschafft. So behauptet er es zumindest; aber man darf ihm wahrlich nicht alles glauben, wie an seinen Lügengeschichten über meinen Todesblick unschwer zu erkennen ist. Ich kneife die Augen ein wenig zusammen, wappne mich für das gleißende Licht, das mir gleich entgegenstrahlen wird, und öffne den zweiten Vorhang.

Sofort kann ich spüren, dass etwas in der Luft liegt. Maku und Dorothea sitzen in dem kleinen, abgetrennten Bereich hinter dem Vorhang auf Bänken. Dorothea hat tröstend einen Arm um Maku gelegt. Maku hält ein Tuch gegen seine Wange und starrt Eli aus großen Augen an. Eli hat die Stirn gerunzelt und wandert mit langen Schritten vor ihm auf und ab. Als mein Blick auf ihn fällt, rauft er sich gerade die ohnehin schon wirren Locken, die um einiges länger sind, als es der Mode entspricht.

»Es ist nicht so schlimm, Eli«, sagt Maku soeben kleinlaut.

Eli hält inne und sieht Maku an.

Ich öffne den Mund, um etwas zu sagen, schließe ihn jedoch wieder. Noch weiß ich nicht, um was es geht. Ich habe jedoch eine gewisse Ahnung.

Elis Blick wird traurig. Er kniet sich vor Maku hin und berührt sanft die Wange, die Maku gerade nicht mit seinem Tuch abreibt. »Es tut mir leid«, sagt er erstickt. »Ich wollte nicht ... Natürlich rede ich nur mit Ora, wenn du nichts dagegen hast. Aber es ist nicht richtig, dass ...«

»Es ist doch nun schon einige Male passiert«, grummelt Maku und reibt weiter mit dem Tuch über seine Wange. »Irgendwann gewöhnt man sich daran. Igitt, ich muss mich waschen gehen. Er hat zuvor auch noch die Nase hochgezogen. Igitt.«

Eli knurrt. »Was hat er zu dir gesagt?«, fragt er heiser.

Maku verzieht das Gesicht. »Ich will das wirklich nicht wiederholen. Sonst muss ich mir auch noch den Mund auswaschen.«

Ein bleischweres Gewicht fällt in meinen Magen, als mir klar wird, was passiert sein muss. Einer der Zuschauer hat Maku beschimpft. Angespuckt. Schon wieder. Als es zum ersten Mal geschehen ist, hat Maku zu weinen begonnen. Beim zweiten Mal konnte er die Tränen gerade noch zurückhalten. Und nun hat er sich bereits daran gewöhnt. So wie ich mich daran gewöhnt habe, angespuckt oder mit faulen Eiern beworfen zu werden.

Am liebsten hätte ich vor Wut aufgeschrien. Stattdessen setze ich mich neben Maku auf die Bank und fahre ihm vorsichtig über das Haar. Besorgt tausche ich einen Blick mit Eli, der noch immer vor mir und Maku kniet. Seine dunklen Augen bohren sich in meine.

Eli macht ein ratloses Gesicht. Dann steht er auf und wandert erneut nervös herum. Erst jetzt wird mir bewusst, wie nahe er mir gerade war.

Maku drückt sich enger an meine Seite und sieht mich blinzelnd von unten an. »Wie war es bei dir, Louise?«, fragt er,

als würde er vom Thema ablenken wollen.

Ich zucke mit den Schultern. »Wie jeden Abend«, antworte ich leise.

»Dein Dämonengrollen wird immer besser«, sagt Maku und verzieht den Mund zu dem breiten, spitzzahnigen Grinsen, das mit der richtigen Beleuchtung ebenfalls schon einige Damen in Ohnmacht hat fallen lassen »Du hörst dich wie eine richtige Dämonin an.«

Ich lächele nachdenklich zurück. Es gibt unzählige Fragen, die ich Maku gerne stellen würde. *Kannst du nachts schlafen, wenn dich wieder jemand angespuckt hat?* Ich kann es nicht. Wenn es passiert, wälze ich mich bis zum Morgengrauen in den Laken. *Hat Ora dir die Zähne spitz gefeilt? Hat er dir diese Zeichen in die Haut geritzt? Oder ist es wirklich in Awhen so Mode? Tut das nicht fürchterlich weh? Wie ist dein wahrer Name, der Name, den du von deinen Eltern bekommen hast? Kennst du ihn überhaupt? Kannst du dich an deine Eltern erinnern?* Denn natürlich muss Maku Eltern gehabt haben. Er wurde ganz sicher nicht von Wölfen aufgezogen, es sei denn diese Wölfe sprachen fließend Masonisch, Ankorisch, Drak, Teskisch und noch zwei weitere Sprachen, deren Namen ich nicht einmal aussprechen kann. Sprechende Wölfe, das würde Ora gefallen. Sicher würde er ihnen bunte Kostüme anziehen und sie in der Manege Lieder trällern lassen. Maku ist jedenfalls nicht wirklich Makus Name, das weiß ich. Ora hat ihn so benannt, er findet, dass es exotisch klingt.

Ich reiße mich aus meinen wirren Gedanken. Jedenfalls darf ich Maku meine unzähligen Fragen nicht stellen, das wäre unangebracht.

Eli Stimme reißt mich aus meinen Gedanken. »Soll ich wirklich nicht noch mal mit Ora reden, Maku?«, fragt er.

»Eli«, sagt Dorothea entschlossen und steht auf. Sie stützt die Hände in die Hüften, eine Geste, die mahnend wirkt, auch oder sogar, weil sie Eli nur etwa bis zum Bauchnabel geht. »Lass es auf sich beruhen. Du siehst doch, dass er nicht darüber sprechen will.« Sie setzt sich wieder und klopft Maku sanft auf den Rücken.

Maku schüttelt den Kopf. »Mit Ora zu sprechen hat nach der Sache mit Louise und den faulen Eiern doch auch nicht geholfen«, meint er. »Ich muss mich wohl einfach noch weiter daran gewöhnen.« Er zögert kurz und drückt sich schließlich noch enger an mich. »Wenn, dann soll Louise mit ihm reden«, flüstert er. »Sie weiß, wie das ist.«

Eli schüttelt wieder den Kopf. »Das ist nicht richtig«, murmelt er erneut vor sich hin. »Du bist doch noch ein Kind. Und ich muss sowieso ein ernstes Wort mit Ora sprechen. Ich kann ebenfalls nicht mehr so weitermachen. Es muss sich hier etwas ändern. Auch das mit Louise und Dorothea. Auch diese Sache mit den Ein-«

Ich hüstele leise. Mir ist völlig klar, was Eli sagen will. Unsere Blicke treffen sich, und ich deute mit dem Kopf warnend auf

Maku. Dorotheas Stirn hat sich ebenfalls verdüstert. »Eli«, sagt sie leise und bestimmt.

Eli schließt sofort den Mund. Fast hätte er es verraten. Das Geheimnis, von dem Maku nichts erfahren soll. Er ist noch zu klein; zehn oder elf vielleicht, obwohl wir es nicht genau wissen. Es ist nicht gut, wenn schon jetzt Recht und Unrecht in seiner Vorstellung verschwimmen. Darauf haben Eli, Vincent, Eduard, Marie, Dorothea und ich uns geeinigt. Ora ist es völlig egal, ob Maku davon erfährt oder nicht, doch zumindest hat er zugestimmt, ihm nicht zu erzählen, warum wir in manchen Nächten aus dem Zirkus verschwinden.

Manchmal frage ich mich, woher Maku sein wahres Alter kennt. Ich kenne meines nicht; ich bin ein Findelkind. In meinen dunkelsten Nächten kann ich es meinen Eltern nicht einmal übel nehmen, dass sie mich ausgesetzt haben. In meinen dunkelsten Nächten, in denen ich mich zwischen den Laken wälze, stimme ich ihnen zu; ich bin tatsächlich ein Monster. Ora hat mich aus dem Waisenhaus mitgenommen, als ich ein kleines Mädchen war. Weil mich sonst niemand wollte. Jeder fürchtete sich vor mir. Zumindest erzählt er diese Geschichte gerne. Ich kann mich nicht an ein Waisenhaus erinnern, nur an den Zirkus. Vielleicht ist auch das mit dem Waisenhaus nur eine von Oras Lügen. Es ist, als wäre da immer nur der Zirkus gewesen. Der Geruch von kandierte Kastanien, die fröhliche Musik aus Leierkästen, die Gesichter, die Tag für Tag an mir vorbeiziehen. Dorotheas Fürsorge. Sie hat mich aufgezogen

wie eine Mutter, genauso wie sie jetzt Maku aufzieht. Der Knoblauchgeruch der Lampen. Mein Wagen, in dem ich meine wenigen Habseligkeiten aufbewahre, meine Bücher, meine Kleidung. Kaltes Wasser aus dem Brunnen, das ich erst mühsam auf meinem kleinen Öfchen erhitzen muss, um mich in einem winzigen Zuber zu waschen Alle paar Wochen eine neue Stadt, neue Gesichter.

Vor einer Weile habe ich Eli gefragt, wie alt er ist. Entweder er weiß es ebenfalls nicht, oder er will es mir nicht verraten. Bei Eli kann man sich da nie so sicher sein. Er muss ungefähr Anfang zwanzig sein, einige Jahre älter als ich. Ich schätze, dass ich siebzehn oder achtzehn bin, genau weiß ich es nicht.

Würde ich in einem der Bücher leben, die ich so gerne lese, hätte ich jetzt sicherlich schon Heldentaten begangen oder meine wahre Liebe gefunden. Wahlweise beides. Das kommt ganz auf das Buch an. Doch ich bin sicherlich keine Heldin, und ich bezweifle auch stark, dass sich jemand in mich verlieben könnte.

Maku seufzt und unterbricht so erneut meine Gedanken. Er sieht Eli treuherzig an. »Soll ich euch meinen neuen Zaubertrick zeigen?«, fragt er.

Eli lächelt. Er spürt wohl, dass Maku nicht weiter über den Vorfall sprechen will. »Aber natürlich. Es wäre mir eine Ehre.«

Dorothea klatscht begeistert in die Hände. »Was hast du dir wieder ausgedacht, mein Schatz?«, fragt sie strahlend.

Maku richtet sich mit stolzgeschwellter Brust auf. Er verbeugt sich flüchtig und hebt dann die Hände. Die gleißende Karbidlampe flackert genau in diesem Moment ein wenig. Sein Gesicht wird ernst. »Eli, Louise, darf ich um eure Hände bitten?«, fragt er.

Das reißt mich vollends aus meiner düsteren Stimmung. Ich lasse mich von Makus Begeisterung anstecken, ziehe die Augenbrauen hoch und muss mich bemühen, nicht zu kichern. Er klingt so sehr wie Ora, dass es schon unheimlich ist. Ob es Absicht ist? Dennoch reiche ich ihm meine Hand. Eli grinst ihn breit an und kommt dann näher, um es mir gleichzutun. Die Grübchen in seinen Wangen lassen mein Herz auf merkwürdige Weise flattern. Er reicht Maku seine rechte Hand.

Maku hebt sie und betrachtet neugierig Elis Handfläche, auf der die seltsame Brandnarbe prangt. Mit etwas Fantasie – und davon habe ich wahrlich genug – erinnert sie an zwei große, geschwungene »W«, von denen eines auf dem Kopf steht und mit dem anderen durch schnörkelige Verzierungen verbunden ist.

»Woher hast du das eigentlich?«, fragt Maku.

Ich habe Eli einmal dasselbe gefragt, vor etwa einem Jahr, als er noch ganz neu im Zirkus Ora war. Damals habe ich nur eine ausweichende Antwort erhalten.

Eli hebt den Kopf und unsere Blicke treffen sich flüchtig, nur für einen Herzschlag. Dann sieht er wieder nach unten.

»Gut, ich verrate es euch«, sagt er leise. »Ausnahmsweise. Ihr dürft es aber nicht weitererzählen, ja? Das ist mir ziemlich peinlich.«

Sowohl Maku als auch ich nicken gespannt.

»Also schön«, sagt Eli gedehnt mit seiner warmen, weichen Stimme, die einen kaum wahrnehmbaren Akzent besitzt. Ich habe schon so oft versucht, ihn einzuordnen, doch ich komme einfach nicht darauf. Norn? Esnisch?

»Dort, wo ich früher gewohnt habe, besaß ich einen Ofen. Einen sehr schön geschmiedeten, gusseisernen Ofen ...«
Neugierig richte ich mich auf. Eli spricht nie über seine Vergangenheit. Ich habe keine Ahnung, wo er gewohnt hat, bevor er zum Zirkus Ora gekommen ist.

»Nun, ich hatte Hunger und wollte mir Eier kochen. Also feuerte ich den Ofen an, und um zu prüfen, ob er schon warm war, legte ich kurzerhand meine Hand dagegen ...«

Maku prustet los.

»... er war warm«, endet Eli. »Sehr warm sogar. Zu meiner Verteidigung, ich hatte noch nie zuvor gekocht. Beim Zusehen hat es so furchtbar einfach ausgesehen.«

Nun muss auch ich lachen. »Das muss aber ein seltsamer Ofen gewesen sein, um so eine Narbe zu hinterlassen«, sage ich leicht spöttisch. Irgendwie kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, dass Eli die Geschichte nur erfunden hat, um Maku zum Lachen zu bringen.

Eli zwinkert mir zu. »Ja, tatsächlich«, sagt er leichthin.
»Überaus seltsam.«

»Die andere Hand«, sagt Maku. Ernsthaft reicht Eli ihm seine Linke. Maku hebt meine Hand, die er immer noch umklammert hält. Dann tut er dasselbe mit Elis Hand. »In die Hände klatschen«, befiehlt er.

Nun muss ich wirklich lachen. »Was wird das werden?«, frage ich neugierig.

Maku grinst nur geheimnisvoll. »Klatschen«, wiederholt er.

Eli macht den Anfang und klatscht mit seiner Hand gegen meine. Wieder treffen sich unsere Blicke. Elis Lider flattern. Dann sieht er weg. Ein warmes, angenehmes Brennen breitet sich von meiner Handfläche, wo unsere Haut sich berührt, in meinem gesamten Körper aus. Es wird immer stärker.

Ich runzele die Stirn. Eli und ich berühren uns normalerweise nicht. Fast scheint es mir, als würde er es absichtlich vermeiden. Vielleicht ekelt er sich vor mir. Doch wenn es doch manchmal unabsichtlich passiert, ganz zufällig, während wir miteinander sprechen, dann ... Ich kenne dieses warme, angenehme Kribbeln, das sich in diesen Momenten in mir ausbreitet. Das Gefühl, als würde mein Herzschlag kurz aussetzen. Doch das hier ist etwas anderes. Ohne Zweifel.

Wieder flackert die Lampe. Nun keucht auch Eli überrascht auf. Ob er es ebenfalls spürt?

»Tadaa«, sagt Maku und lässt unsere Hände los. Verwirrt versuche ich, meine Hand von Elis zu lösen. Das Gefühl ist

überwältigend. Doch es funktioniert nicht. Es ist, als wären wir aneinandergeklebt.

Auch Eli runzelt jetzt die Stirn und will seine Hand wegziehen. Als er bemerkt, dass es nicht geht, überzieht leichtes Entsetzen seine Miene. »Was zur ...«, beginnt er.

Maku beginnt zu lachen. »Nun müsst ihr den Rest eures Lebens aneinandergeklebt verbringen«, kichert er. »Ich fürchte, ihr müsst heiraten. Dann könnt ihr als das zusammengeklebte Ehepaar auftreten.« Sein Lachen ist so ansteckend, dass ich gegen meinen Willen ebenfalls grinsen muss. Auch Eli prustet los, sichtlich verwirrt, aber erheitert. Maku juchzt, und wir schaukeln uns immer weiter hoch, bis mir Tränen in die Augen treten.

»Das ist nicht lustig, Maku«, beschwere ich mich zwischen zwei Lachanfällen, die meine Worte Lügen strafen. »Mach uns wieder los.«

Innerhalb eines Moments wird sein Gesicht wieder ernst. »Verzeiht mir. Wartet kurz ...« Er richtet sich auf und runzelt die Stirn, als müsste er sich daran erinnern, wie er uns wieder voneinander befreien soll.

»Soll ich kaltes Wasser holen?«, fragt Dorothea und beginnt ebenfalls zu kichern. »Bei Hunden hilft das, wenn ...« Plötzlich scheint ihr einzufallen, dass Maku noch zu klein ist, um allzu genaue Details über derlei Vorgänge zu erfahren. Mein Blick trifft Dorotheas verschmitztes Zwinkern und wir brechen erneut in schallendes Gelächter aus. »Psst«, macht Dorothea

hilflos mit Tränen in den Augen. »Wir stören die Vorstellung. Gleich kommt Ora rein und sagt ...« Sie steht auf, streckt die Brust heraus und klemmt sich eine Strähne dunkles Haar über die Oberlippe. Tatsächlich sieht sie Ora mit seinem Schnurrbart zum Fürchten ähnlich. »Was soll das?«, keift sie und ahmt Oras uskarischen Akzent nach. »Der Zuschauer ist König! Wir haben den Zuschauern die beste Vorstellung zu liefern, die sie je gesehen haben! Wir haben den Zuschauern die Füße zu küssen und ihnen so viel kandierte Kastanien in den Rachen zu schieben, bis sie ersticken! Wir haben den Zuschauern das Hinterteil ...«

Ich höre nicht mehr, was Dorothea sagt. Vor Lachen komme ich auf der Bank ins Rutschen und reiße Eli, der immer noch mit seiner Hand an meiner klebt, fast mit zu Boden. »Das ist die beste Vorstellung, die sie je gesehen haben«, ächze ich. »Dorothea, du bist unschlagbar. Maku, du auch. Aber mach uns wieder los. Bitte.« Ich kriege kaum Luft.

Maku ringt um Fassung und hebt konzentriert die Hand. Das Brennen lässt nach. Endlich löst sich Elis Hand von meiner. Gleichzeitig heben wir unsere Hände und betrachten sie staunend. Meine Hand sieht so aus wie zuvor: blass und durchscheinend wie die eines toten Olmes, der viele Tage im Wasser gelegen hat. Nur ein leichtes Prickeln ist zurückgeblieben.

»Wie hast du das gemacht, Maku?«, frage ich verwirrt.

Er zuckt mit den Schultern. »Weiß nicht«, antwortet er achselzuckend.

»Pst«, macht Eli. »Ein Magier verrät niemals seine Tricks.« Seine Augen funkeln. Er umfasst seine linke Hand mit seiner rechten und reibt abwesend daran, als müsste er das Prickeln stoppen.

Vincent schiebt den Vorhang beiseite. Er bringt den vertrauten Geruch von Pferden mit sich. Ächzend wischt er sich den Schweiß von der Stirn, schiebt sich das blonde Haar aus den Augen und lässt sich auf die Bank gegenüber sinken. »Vorsicht«, warnt er. »Ora ist wütend.«

Doch es bleibt keine Zeit, sich zu wappnen. Ora kommt herein und baut sich auf, wischt sich über den Schnurrbart. »Was soll das, Louise?«, bellt er in meine Richtung.

»Was?«, frage ich mit Unschuldsmiene.

»Du hast schon wieder deinen Einsatz verpasst. Wo bist du in letzter Zeit mit deinen Gedanken, Mädchen? Und das Schloss hast du auch wieder geöffnet. Du solltest doch warten.«

Gespielt schuldbewusst senke ich den Kopf. »Tut mir leid, Onkel Umberto«, sage ich leise. Ich hasse es, dass er von mir und Maku verlangt, ihn so zu nennen. Er ist nicht unser Onkel. Und selbst wenn er es wäre – ich würde es trotzdem verabscheuen, ihn so zu nennen.

Eli stößt ein missbilligendes Schnauben aus. Ora dreht sich auf dem Absatz um und starrt ihn finster an. »Ich habe mit euch allen ein ernstes Wort zu reden«, ereifert er sich. »Man

konnte euer Gelächter noch meilenweit hören. Die Zuschauer wurden von der Vorstellung abgelenkt!«

Dorothea stößt mich in die Seite und schenkt mir einen Blick, der Oras so unnachahmlich ähnlich sieht, dass ich erneut ein Lachen zurückhalten muss. Als Oras Blick wieder auf mich trifft, werde ich sofort ernst. Er ist wirklich in Rage.

»Also? Was sollte das?«, fragt er erneut wutentbrannt. Ich tausche einen Blick mit Maku. Maku nickt kaum merkbar.

»Ein Zuschauer hat Maku angespuckt«, sage ich fest. »Und ihn beschimpft. Du hast doch gesagt, dass das nicht mehr passieren wird, Onkel Umberto.«

Ora gerät aus dem Gleichgewicht. Er zögert und sieht Maku an. Fast wirkt es, als würde er sich gleich entschuldigen. Doch er tut es nicht. »Ich kann nicht wissen, ob ein Zuschauer das tun wird oder nicht«, stößt er verbissen hervor. »Ich kann sie wohl kaum am Eingang fragen, ob sie es vorhaben. Das ist ein Berufsrisiko. Doch wirst du nicht großzügig dafür entschädigt? Habe ich dir nicht gerade erst neues Spielzeug gekauft, Maku? Bekommst du nicht jeden Tag mehr Süßigkeiten, als du essen kannst?«

Maku sieht ihn an und nickt kleinlaut.

Nun wendet Ora sich an mich. »Hast du nicht einen neuen, besseren Ofen für deinen Wagen bekommen, Louise? Hast du nicht mehr Kleider, als du brauchst? Ihr bekommt alle genug zu essen, habt es nachts warm und gemütlich, sitzt nicht auf der Straße, nicht wahr?«

Ich beiße mir auf die Unterlippe. Natürlich, es stimmt. Dennoch hat Eli recht. Es ist falsch, dass Maku, Dorothea und ich angespuckt oder mit verfaulten Eiern beworfen werden.

Ora beginnt, vor uns auf und ab zu schreiten, wie Eli zuvor. »Ihr habt hier ein Zuhause«, sagt er. »Niemand sonst würde euch diese Gelegenheit bieten. Niemand würde sich um euch kümmern. Ihr habt keinen anderen Platz auf der Welt. Seht euch doch einmal an«, er deutet auf mich und Dorothea, dann auf Maku. Er muss nicht einmal sagen, was wir in den Augen der anderen sind. *Seltsame Launen der Natur. Eine Zwergin. Eine Dämonin. Ein awhenischer Wilder mit spitzgefeilten Zähnen.* Es spielt für die Zuschauer keine Rolle, dass Maku klüger ist als wir alle zusammen. Er kann sechs Sprachen fließend sprechen, vier mehr als ich. Ich beherrsche nur Masonisch und Ankorisch. Es spielt für sie keine Rolle, dass ich gut Seiltanzen kann und Dorothea schreiend komische Witze erzählt. Für sie ist nur unser Äußeres wichtig. Maku ist der wilde Junge, der von Wölfen aufgezogen wurde, ich bin das *Schattenmädchen* und Dorothea die kleinste Frau der Welt.

Ein festgezurrtter Knoten scheint plötzlich in meiner Kehle zu stecken. Ich senke den Kopf und schlucke. Viel schlimmer als Oras Worte ist die Tatsache, dass er recht hat.

Denn natürlich habe ich versucht, den Zirkus zu verlassen. Es muss nun etwa drei Jahre her sein. Nach einer Woche bin ich zurückgekehrt, völlig ausgehungert und frierend. Und seitdem